

RECENSIONES

A. I. Blöbaum/M. Eaton-Krauss/A. Wüthrich (Hrsg.), *Pérégrinations avec Erhart Graefe, Festschrift zu seinem 75. Geburtstag*, ÄAT 87 (Münster, 2018), V-XXV, 1-608, ISBN 978-3-96327-024-6

Die Rezension handelt von der ägyptologischen Festschrift für E. Graefe, die im Zusammenhang mit dessen 75. Geburtstag erschienen ist. Der Inhalt ist folgendermaßen strukturiert:

J. Auenmüller gibt anhand von archäologischen Objekten Daten zu auswärtigen und lokalen Eliten im Tempelbezirk von Hermopolis kund. Der Haupthinweis auf die hermopolitanische Herkunft der Stücke ist aus den inschriftlich erwähnten Göttern Thot, Nehemetaui und Schepsi zu erhalten (6). Die Tempelstatuen verteilen sich auf das gesamte Neue Reich, während sich die Votivstelen auf die Ramessidenzeit einengen lassen (16). Die Eigentümer der Objekte gehören der höchsten überregionalen Staatselite an, was für Hermopolis als provinziellen Zentralort des Neuen Reiches spricht (17).

Ch. Bayer legt das Relief Hildesheim L/Sch 773 der Königin Teje vor. Die Provenienz des Stückes hat als unsicher zu gelten (31). Das Relief zeigt Amenophis III. und Teje auf der linken Seite, wie sie Min und Isis auf der rechten Seite Opfer darbringen (31). Das Verhältnis von Bild- zu Textfeld kann auf 2: 1 beziffert werden (32).

M. Becker macht mit der Stele BM EA 1632 aus Assiut bekannt. Das Denkmal wurde von einem Mann namens Pataweret als Dank für die Rettung vor einem Krokodil errichtet (40). In der Datierungsfrage scheint die Ramessidenzeit am nächsten zu liegen (41).

G. A. Belova zieht Fakten zu Privatleuten aus der memphitischen Administration mit dem Namen Amenophis unter den gleichnamigen Königen Amenophis III./IV heraus. Die tatsächliche Identität bisher als Einzelleute gezählter Individuen kann nachgewiesen werden (61).

D. Bickerstaffe enthüllt Details zu den Abd er Rasul Brüdern und Qurnawis. Die Brüder wurden von Mustapha Aga Ayat als Agenten auf dem Westufer von Luxor angestellt (70). Die Zahl und Identität der Mitglieder der Abd er-Rasul Familie ist nicht bekannt, wobei auch das Alter der Brüder nicht ganz klar ist (75-76).

A. I. Blöbaum gewinnt dem Wort „*km3*“ in Bezug auf Esel neue Facetten ab. Der Begriff soll einen bereits geschlechtsreifen, aber noch nicht ausgewachsenen Junghengst bezeichnen (95).

J. Budka betrachtet Padihorresnet C und andere Beamte der Spätzeit im östlichen Teil des Asasif. Die Wiederverbauung der Steinblöcke des Nespekaschuti und Padihorresnet C in Grab IX fand wohl in ptolemäischer Zeit statt (109). Die sekundäre Streuung der Grabkegel geht sehr wahrscheinlich auf koptische Urheberschaft zurück (110).

K. Butterweck-Abdel Rahim hebt die Errungenschaften der digitalen Technologie für die Ägyptologie würdigend hervor (115-116).

M. Eaton-Kraus erarbeitet Einzelheiten zur Stele des Königs Djet. Der Serech mit der Schlange unter dem Falken richtet sich nach dem Vogel aus (125). Die Dekoration mit Serech und Horusfalke datiert bereits in die Zeit des Djer zurück (126).

M.-A. El Dorry tastet sich zu landwirtschaftlichen Tätigkeiten in der Klosteranlage des heiligen Johannes des Kleinen im Wadi el-Natron vor. Das archäobotanische Material wurde im Wohnbau „Residence B“ geborgen (135). Die Pflanzenreste wurden hauptsächlich in den Öfen und Kawaneen gefunden (136). Die Basis der menschlichen Nahrung hatten Weizen, Linsen, Saubohnen, Trauben und Datteln gebildet (137).

H. el Shahhsat kreist die Datierung der Gauprozession im Raum K 2 des Hibistempels ein. Das untere Register auf der Südwand zeigt 22 oberägyptische Götter in Gestalt des Nilgottes, mit denen 22 unterägyptische Götter auf der Nordwand korrespondieren (144). Der Raum lässt sich anhand der Gauverteilung in die 30. Dynastie datieren (145).

B. Fay erörtert das Schebet New York, Metropolitan Museum 22.2.25, das in Gestalt einer auf einem Korb sitzenden Figur realisiert ist (149-151).

Fr. Feder schreitet an Zweite Tempora in Temporalfunktion im Demotischen heran. Im Demotischen konnten durch Zweite Tempora eingeleitete Sätze als konditionale oder temporale Nebensätze dem jeweiligen Hauptsatz untergeordnet werden (157).

M. Fitzenreiter beteiligt sich mit Ideen zu Ka und Heka in der pharaonischen Ästhetik. Die Bedeutung von Ka in der Formel „*in k3 (n) NN*“ soll in der Betonung der gestalterischen Fähigkeit der betreffenden Person liegen (165). Der Erwerb von Heka ist in den Sargtexten nur auf sakralem Weg möglich (170). Der Begriff Heka drückt die Eigenschaft zu einer besonderen Gestaltungskraft aus (171).

S. Focke eruiert die 1838 erschienene Kurzgeschichte „Une Nuit de Cleopatre“ aus der Feder des T. Gautier, die als Vorlage der Opern „Une nuit de Cléopatre“ von Victor Massé und „Cleopatra's Night“ von H. K. Hadley diente (181-187).

Th. L. Gertzen trägt wissenschaftsgeschichtliche Gedanken zur Rivalität zwischen Sethe und Naville zusammen (189-202).

K. Griffin begibt sich an den spätzeitlichen Türpfosten EC 470 heran, der einem Vermögensverwalter der Gottesgemahlin gehörte und heute im Egypt Centre, Swansea aufbewahrt wird. Die Titulatur des Mannes wurde in der 25. Dynastie standardisiert und bis in die 26. Dynastie hinein verwendet (204). Die Provenienz des Stückes lässt sich aus Theben-West vermuten (205). Das Objekt hat vielleicht zu einer Osiriskapelle in Karnak gehört (205).

R. Hannig/D. Rutica gebärden sich als Richter über selektive Beispiele der ägyptologischen Übersetzungstechnik (209-223). Die Ausführungen werden durch eine ärgerliche Oberlehrerhaftigkeit gestört.

S. Hodak/S. G. Richter legen ein koptisches Ostrakon aus einer nicht näher genannten Privatsammlung vor. Die Provenienz des sahidisch verfassten Stückes kann nicht näher bestimmt werden (225). Die Vorder- und Rückseite sind mit je 13 Zeilen beschriftet (227). Die Datierung fällt vielleicht ins 7./8. Jhd. (227). Der Inhalt wird von einem offiziellen Schreiben gebildet (227).

J. Kahl präsentiert Nilpferdfigurinen aus Assiut. Die tönernen Figurinen reproduzieren die Tiere stehend und mit nebeneinander postierten Beinen (241). Das Objekt S 10/4 zeichnet sich durch die Bemalung mit weißen Punkten und Strichen aus, die funerär oder kultisch konnotiert sein könnte (242). Das Nilpferd wird mit der Lesung „*nhh*“ und dem Ewigkeitsbezug des Verstorbenen in Verbindung gebracht (243).

I. Köhler artikuliert sich zum Status der Beteiligten im familiären Netzwerk der Hekanachtpapyri. Die Liste pHekanacht II rto 7-21 gibt neben den Personen auch deren hierarchische Rangordnung preis (251).

H. Köpp-Junk teilt neueste Ergebnisse der Musikarchäologie mit. Im Alten Reich ist unter Musikern eine sehr differenzierte Rangabstufung zu beobachten (268). Das bisher größte ikonographisch belegte Musikerensemble ist im Grab des Iimeri/Giza aus der 5. Dynastie zu finden (269). Der früheste Nachweis einer Flöte ist auf der Zwei-Hunde-Palette aus dem main depot im Tempel von Hierakonpolis überliefert (269).

R. Kraus stellt die Narmerpalette der Amarna-Stele Berlin 20716 gegenüber. Die metrologische Einheit der ganzen und halben Fingerbreite wurde bereits zu Beginn der 1. Dynastie

benutzt (287). Die Komposition von Berlin 20716 wurde offenbar in einem Raster von ganzen und halben Fingerbreiten entworfen (294).

A. A. Krol deckt historische Zeitdokumente zu Lot 6 des „Gift of Khedive“ aus dem russischen Archiv für ausländische Politik auf (297-312).

D. Kurth interpretiert den Anfang der Lehre für Merikare (E 1-4) neu. Die ersten vier Zeilen werden mit der 36. Maxime der Lehre des Ptahhotep in Zusammenhang gebracht (314).

A. von Lieven bietet eine neue Übersetzung von Pap. Harris 500 Recto 4, 1-6, 2 an. Der sexuelle Aspekt wird vielleicht etwas übergewichtet (322-323). Das Wort „*šdšd*“ „Füße scharren“ wird etymologisch von „*šdi*“ „herausnehmen“ abgeleitet (329), was nicht gerade überzeugend wirkt.

A. Lohwasser nimmt zu Äthiopiern in der Oper Aida Stellung. Der Stoff des Musikdramas greift auf die Geschichte „Aithiopika. Die Abenteuer der schönen Charikleä“ des Heliodor zurück (334). Die direkte Vorlage für die Figurinen der äthiopischen Gefangenen wurde offenbar vom 1845-1848 erschienenen Werk des Theophile Lefebvre (1811-1860) geliefert (337).

S. Moawad lenkt das Augenmerk auf die Schrift „Welcher Mensch kann sagen“ des Schenute von Atripe. Das Werk liegt in sieben Manuskripten der Bibliothek des Weißen Klosters von Sohag vor (341). Der Hauptinhalt wird von Buße und Umkehr gebildet (344).

J. Moje erstellt einen Katalog zu Schabtis und Uschebtis aus der Ramsesstadt. Die Schabtis wurden lokal produziert, wobei fünf mehrheitlich fragmentierte Model verwendet wurden (366). Der einzige schriftliche Hinweis auf Bestattungen in der Ramsesstadt taucht in Pap. Vindob 3936 auf (367).

M. Müller klärt über Frauenfiguren ohne Beine auf. Im Mittleren Reich kommen zwei Typen von beinlosen Frauenfiguren vor, die aus flachen und etwa tropfenförmigen Brettchenpuppen – paddle dolls – auf der einen Seite und blauen Fayencefiguren mit unten abgerundeten Beinstümpfen und abgeflachter Vorder-/Rückseite auf der anderen Seite bestehen (387). Der Fundort der paddle dolls ist im Asasif bzw. nahe beim Totentempel Mentuhoteps II in Deir el-Bahari gelegen (391). Die beinlosen Fayencefiguren wurden vornehmlich in der königlichen Nekropole der frühen und mittleren 12. Dynastie in Lisch Nord/Süd sowie Lahun geborgen (391). Die Kleider der paddle dolls sind oft mit Feder-/Rauten-/Netz-/Fischgräten-/Schachbrett- und Dreiecksmustern geschmückt (393).

V. Müller analysiert Beigaben von (Modell)Speichern der ägyptischen Frühzeit. Die innerhalb und außerhalb des Grabes von König Den gefundenen Objekte aus ungebranntem Nilschlamm dürften ursprünglich aus einem der Nebengräber verschleppt sein (406). In Ziegelgrab 741 H. 5 in Helwan kam ein Modell mit vier mobilen Speichern in einer Platte zutage, dass wohl eine Speicheranlage mit hochgezogenen Ecken darstellt (408). Das Grab 3471 aus der Zeit des Djer in Sakkara hat elfenbeinerne Spielsteine in Form von Modellspeichern ergeben (410).

Fr. Payraudeau äußert sich zur Cartonage Cairo RT 21/11/16/6 des Nespaherhat aus der XXII. Dynastie. Das Stück weist wie die meisten Kartonagen aus der Libyerzeit ein geringes Textprogramm auf (423).

O. Perdu setzt sich für Bubastis als Heimat der Scheschonkfamilie ein (431-448). Die Schenkungsstele Anthropological Museum Aberdeen 1551 wird dazu als Aufhänger genommen.

S. Petschel gibt eine Falkenstatuette aus einer süddeutschen Privatsammlung bekannt. Die Bemalung deutet auf einen Rotfußfalken als natürliches Vorbild hin (449). Das Kleinkunstwerk hat wohl ursprünglich auf dem Pfosten eines Pfostensarges der 25.-30. Dynastie gesessen (450).

E. Pischikova bettet Überlegungen zur Selbstvorstellung des Padibastet im Grab des Karabasken (TT 391) ein. Der besondere Wert wurde auf solare Aspekte gelegt, wie aus dem

Sonnenhymnus im Vestibül, Hymnus zur 2. Stunde des Stundenrituals auf der Hofstele und der dementsprechenden Färbung der Opferszene resultiert (468). Die Sonnenhymnen scheinen eine spezielle Rolle im Grab des Karabasken/Padibastet gespielt zu haben (468).

J. Fr. Quack geht dem historischen Wahrheitsgehalt der Personen im demotischen pCarlsberg 448+PSI Inv. D 54+pCtYBR 4425 (27) auf den Grund. Der Psammetich, Sohn der „*t3-gmi(= i)-i.ir-36.t*“, lässt sich vielleicht mit dem gleichnamigen Besitzer eines Grabes bei der Unaspyramide aus dem 6. Jhd. v. Chr. verbinden (477). Der Amosis, Sohn des Haryotes, hängt eventuell mit dem Zeugen des abnormalhieratischen Papyrus Louvre E 7861 vso 2 aus dem Jahr 3 des Amasis zusammen (478).

A. Roccati sucht nach Vorläufern für Sprachphilosophie, struktureller Linguistik und Sprechakten. Die Totenbuchkursive unterschied grammatikalische Formen, die nicht mehr in der gesprochenen Sprache gepflegt wurden (494).

S. Schweitzer strebt die Etablierung der Lesung „*r^c-w-h^ci=f*“ für den Namen des Chephren an. In der Onomastik sind angeblich keine sicheren Fälle für den Namenstyp „*šdm=f* + Nominalphrase“ attestiert (501). Das Rho in griechischen Wiedergaben ägyptischer Königsnamen für „*r^c.w*“ könnte im Neuen Reich sekundär eingedrungen sein (503).

N. Strudwick publiziert zwei hölzerne Säulen mit Hathormasken. Das Stück aus TT 99 wird als Teil eines Möbels bestimmt, während Fitzwilliam Museum E. GA 2880.1943 Teil eines Sistrums sein soll (514-515).

A. Thijs führt neue Beobachtungen zu den Grabräuberpapyri an. Die Dokumente des Ambras-Kruges scheinen Texte aus Jahr 16/17 von Ramses IX. zu enthalten (529). Das Wort „*šrm.t*“ aus P. BM 10068 vso 1 wird als „Friedensgabe“ identifiziert (533).

M. Valloggia veröffentlicht die Grabstele des Nefermenu aus Musée cantonal d'archéologie et d'histoire, Lausanne inv. 3377 (537-541). Das Stück steuert einen der frühesten Belege für „*šw.ti*“ „Kaufmann“ bei. Das Objekt zeigt den Eigentümer und dessen Frau links sitzend, denen von rechts der Sohn mit Blumen in der Hand entgegentritt.

P. Vernus konzentriert sich auf den Ausdruck „*iwti hm=f šmh=f d.t*“ „qui n'ignore pas à personne“ und seine Varianten (545-561). Die Formel fungiert im „Täglichen Opferritual des Neuen Reiches“ als Ausdruck des permanenten Einsatzes des Offizianten für das Opfer, während sie in anderem Kontext mentale Verwirrung signalisieren kann.

P. Vomberg wägt die Stilrichtungen Aspekte und Kubismus ab. Die Gemeinsamkeiten zwischen beiden Kunstphänomenen sollen in der Akzeptanz des Bildgrundes als zweidimensionale Fläche, Fragmentierung der Formen und Loslösung vom Betrachter liegen (564).

B. Wortmann trägt seine Meinung zum Begriff „*ḥw.ti*“ „Feldarbeiter“ vor. In die Position eines „*ḥw.ti*“ konnten Soldaten, Schreiber und Priester gelangen (574). Die „*ḥw.ti*“ waren offenbar für die Ernte eigenverantwortlich (578).

A. Wüthrich wählt die Patäkenstatuette Archäologisches Museum der Universität Münster Nr. Inv. L 440 als Thema aus. Die Rückseite des Stückes wird durch eine löwenköpfige Göttin geziert. Das Motiv weist vielleicht auf eine nubische Herkunft des Objektes hin (586).

Das Buch erweckt einen überwiegend guten Eindruck. Die Beiträge stehen mehrheitlich einer positiven Bewertung offen.

Stefan Bojowald, Bonn

Neil Cooke (ed.): *Journeys erased by time. The rediscovered footprints of travellers in Egypt and the Near East*. Oxford: Archaeopress, 2019. 350 pp. ISBN: 978-1-78969-240-2.

El present volum són les actes de la dotzena *ASTENE Conference* celebrada a la Universitat d'East Anglia (Norwich) el juliol de 2017. D'aquesta forma, la *Association for the Study of Travel in Egypt and the Near East* (ASTENE), fundada el 1997, consolida la seva interessantíssima proposta centrada en l'estudi d'aquells personatges que contribuïren amb els seus viatges al desenvolupament del nostre coneixement sobre el Pròxim Orient.

El volum s'obre amb l'article de Paul Starkey, on s'analitza el famós viatge que Benjamí de Tudela feu cap a l'Orient entre 1165 i 1171. Un dels temes més interessants que es planteja és la discussió al voltant de la finalitat amb la que el rabí navarrès va escriure el seu *Sefer Masaot*, destacant dues propostes principals: o bé es tractava d'una memòria personal del seu viatge a Terra Santa, o bé era un text que aspirava a servir com a guia de viatge per a tots els jueus que volguessin fer aquell trajecte. Això explicaria la insistència de Benjamí de Tudela en descriure les diferents comunitats jueves que trobà durant el trajecte, llocs on els seus correligionaris, en cas de necessitat, podien gaudir d'hospitalitat i seguretat.

Per la seva banda, Mladen Tomorad reconstrueix l'extraordinària peripècia del croat George Husz a l'Orient entre 1532 i 1541. Husz fou capturat per l'exèrcit de Solimà el Magnífic a la seva vila natal de Rasinja. Mentre va durar el seu captiveri, va aprendre àrab, va mirar d'escapar-se, el varen condemnar a mort, es va convertir a l'Islam, es va unir a l'exèrcit turc com a trompeter i, finalment, va obtenir la llibertat. El relat de les seves aventures es conserva en dos manuscrits (un a Viena i l'altre al Vaticà), un dels quals té la particularitat d'incloure un dibuix de Husz on probablement s'hi representa la gran piràmide de Giza.

La contribució de Hakan Yazar se centra en l'estudi del diari de Samuel Atkins, on descriu els seus viatges per la mediterrània entre 1680 i 1688 a bord de la fragata *Kingfisher*, que tenia la missió de protegir els combois comercials anglesos dels atacs dels pirates. El diari d'Atkins recull bàsicament descripcions de les comunitats europees amb les que es trobava, referències a les infraestructures comercials disponibles, breus notes històriques sobre els llocs que visitava, així com els diferents enfrontaments amb pirates que hagué de viure.

L'article de Caroline Simpson trenca la dinàmica dels tres primers, ja que no se centra en l'estudi de la figura d'un viatger sinó de la desapareguda Mesquita d'Amr, situada originàriament al costat del temple de Seti I a Qurna (Egipte). Gràcies a l'estudi de materials molt diversos, que inclouen, per exemple, els diaris d'excavació de Flinders Petrie, l'autora és capaç d'oferir un interessant registre històric d'aquella mesquita.

Per la seva banda, Sarah Shepherd proposa una original aproximació al tema de la conferència, ja que estudia la presència de soldats europeus, australians i neozelandesos a El Caire durant la Primera Guerra Mundial, als quals s'animà sovint a visitar les restes arqueològiques de l'Antic Egipte, llegant-nos nombroses fotografies, algunes de les quals es reproduïxen aquí.

Hélène Virenque i Sylvie Weens reconstrueixen amb detall la història de la denominada "Casa de França" a Luxor, casa que el 1831 hostatjà la delegació encarregada de transportar a Paris un dels obeliscs del temple de Luxor que Muhàmmad Alí Paixà regalà a Carles X. Allà també hi residiren altres personatges prou il·lustres com, per exemple, la novel·lista Amelia Edwards. Amb tot, la casa finalment fou enderrocada el 1881 per tal d'alliberar el sostre del sector sud del temple de Luxor, on s'havia construït.

Amb l'article de Heike Schmidt es reprenen els estudis biogràfics. El seu treball se centra en la figura d'Emil Brugsch, germà del també egiptòleg Heinrich Brugsch, i que avui en dia sobretot és

recordat pel seu paper en el descobriment i trasllat de les mòmies dels faraons del Regne Nou trobades a la Cachette Reial de Deir el-Bahari.

Sylvie Weens, ara en solitari, analitza la figura del fotògraf francès Victor Maunier. Weens reconstrueix el periple egipci de Maunier, que s'estengué de 1848 a 1868, i el qual està farcit d'episodis propis d'una novel·la. Així, fou l'amant de Mme. Bouvaret-Galli (qui inspirà el personatge de Mme. Bovary de Flaubert), regentà un dels primers estudis fotogràfics de El Caire, exercí com a prestador, descobrí abundant material arqueològic, fou el fotògraf de la família del valí Abbàs Hilmí I d'Egipte, estigué involucrat en el tràfic d'esclaus africans arran de la seva societat amb el príncep Muhàmmad Abd al-Halim, etc.

Seguint amb els estudis de caire biogràfic, Isolde Lehnert analitza la curiosa figura de l'alemany August Gorff i la seva relació amb Egipte. Seguint la tradició familiar, Gorff decidí obrir una cantina, però no ho feu a la seva Kassel natal, sinó a al-Ismailiyya. La cantina era freqüentada pels treballadors que estaven construint el Canal de Suez. Un cop finalitzada l'obra, però, el negoci resultà inviable i Gorff es traslladà a El Caire, on obrí una cerveseria, que amb el temps amplia fins a convertir-la en un hotel.

L'article de Lucy Pollard sobre Millicent Fawcett ens permet allunyar-nos momentàniament d'Egipte per tal de conèixer els quatre viatges que la líder sufragista britànica feu a Palestina durant la dècada de 1920. A més, es tracta de l'únic article en tot el volum on la protagonista és una dona.

Amb la contribució d'Ernst Czerny tornem a Egipte. El treball se centra en la tasca egiptològica del viatger i espia austríac Anton Prokesch von Osten. Així, Prokesch, que estava especialment interessat en l'estudi dels cartutxos reials, treballà en la reconstrucció d'una seqüència cronològica de la història de l'Egipte faraònic, un treball, però, que va tenir molt poca repercussió acadèmica.

El capítol de Boyo G. Ockinga estudia la figura de Somerset Lowry-Corry, segon comte de Belmore. Ockinga para especial atenció a la re-excavació que des de 1991 es porta a terme a la TT148 de Qurna, de la qual el comte de Belmore havia extret un gran sarcòfag de granit el 1817. Les noves dades obtingudes pels arqueòlegs han permès reconstruir de quina manera Belmore i els seus acompanyants podrien haver dut a terme aquella tasca.

L'article d'Andrew Oliver de nou té un protagonista col·lectiu. En aquest cas es tracta d'un grup de famílies nord-americanes que el 1874-1875 realitzaren un viatge pel Nil. El grup incloïa un conjunt d'astrònoms que volien observar, fotografiar i mesurar el trànsit de Venus. Alhora, aprofitaren l'ocasió per fotografiar també les tombes i els temples egipcis que visitaren durant el trajecte. A banda, Oliver constata que foren els homes els encarregats de fer les fotografies arqueològiques, mentre que les dones optaren per pintar aquarel·les i olis d'escenes quotidianes. Una interessant divisió de les tasques en funció del gènere...

L'extens article de Janet Starkey també trenca, a la seva manera, la dinàmica general del volum, ja que analitza la influència que exerciren en el descobriment d'Orient per part dels europeus les pintures que Jean-Baptiste Vanmour feu a Constantinopla entre 1671 i 1737.

El següent article, obra de Brian J. Taylor, també se centra en la figura d'un pintor. En aquest cas es tracta de Francis Smith i les obres que pintà a Constantinoble entre 1763 i 1764. Alhora, però, Taylor aborda també la controvertida figura de Frederick Calvert, baró de Baltimore i mecenes d'Smith. De fet, Taylor descriu amb detall les addiccions al sexe i a les drogues de Calvert, així com el seu interès en viatjar a Constantinoble per tal de conèixer i estudiar l'harem del soldà, i mirar de reproduir-lo a la seva casa d'Anglaterra.

Amb el capítol de Ronald E. Zitterkopf tornem de nou a Egipte per analitzar els viatges que Leo Tregenza va fer pel desert oriental a la dècada de 1950. Per desgràcia, poc abans de morir,

Tregenza va destruir els més de 50 quaderns de notes que conservava. Únicament es va poder salvar una petita part del seu arxiu, que es conserva al Museu Britànic, pel que, tal i com volia Tregenza, només disposem de les seves publicacions per tal de conèixer el contingut d'aquells viatges.

L'article de David Kennedy ens apropa a la missió que Henry Baker Tristram i Christian David Ginsburg van portar a terme al país de Moab el 1872, finançats per la British Association for the Advancement of Science. És obvi que l'origen d'aquella missió se situa en l'enorme interès que va generar el descobriment, pocs anys abans, de l'estela de Mesha, a causa de les ressonàncies bíbliques del text. Amb tot, la missió va estar farcida de durs enfrontaments entre els dos protagonistes, Tristram i Ginsburg, tal i com relata Kennedy amb detall.

El llibre es clou amb el capítol més extens de l'obra. Allà, Heba Sheta reflexiona sobre fins a quin punt els dibuixos, gravats i pintures dels artistes europeus del segle XIX reproduïen fidelment els monuments islàmics de El Caire. De fet, la comparació entre aquells treballs i les fotografies disponibles demostra l'existència de diferències significatives, fet que qüestiona el possible ús d'aquell material en futures restauracions o projectes de reconstrucció de monuments desapareguts.

Acabem el nostre comentari amb alguns apunts breus. Així, no podem deixar de constatar l'evident desequilibri geogràfic de l'obra, amb fins a onze dels divuit articles centrats exclusivament en Egipte, fet que fa que la resta del Pròxim Orient tingui una presència més aviat secundària. D'altra banda, em confesso incapaç d'entendre de quina forma s'han ordenat les diferents contribucions, ja que no semblen seguir un criteri cronològic, geogràfic, temàtic o alfabètic. Si hi ha un ordre que no he estat capaç d'entendre, demano disculpes. Es d'agrair, finalment, que el treball no inclogui tan sols protagonistes anglosaxons (tot i que són majoria), fugint així d'un dels vicis més odiosos de l'àmbit acadèmic actual.

En qualsevol cas, la innegable qualitat dels articles compilats per Neil Cooke fa que, més enllà d'altres consideracions, la publicació del present volum sigui, en essència, una molt bona notícia.

Jordi Vidal
Universitat Autònoma de Barcelona

R. Enmarch/V. M. Lepper (eds.), *Ancient Egyptian Literature, Theory and Practice, Proceedings of the British Academy 188* (Oxford, 2013), V-XV, 1- 299, ISBN 978-0-19-726542-0.

Die Publikation wartet mit den Papers zur Konferenz „Ancient Egyptian Literature: Theory and Practice“ auf, die vom 1-3 September 2006 am All Souls College/Oxford realisiert wurde. Der Inhalt besitzt folgendes Format:

V.M. Lepper/E. Enmarch führen einleitend in das Thema und den Band ein (1-8).

J. Barton rückt das Lesen von anonymen Texten ins Zentrum. Der „New Criticism“ setzt literarische Produkte als Kunstwerke voraus, die um ihrer selbst willen studiert werden müssen (12). Der Strukturalismus/Poststrukturalismus sieht den Text als fließende Einheit an (12). Die biblischen Sprichwörter können als Epitome von autorlosen Texten gelten (14).

Th. A. Schmitz trägt Überlegungen zur griechischen Literatur vor. Die Komödie „Die Frösche“ des Aristophanes kann zu den frühesten Beispielen für das zeitgenössische Lesen von literarischen Texten gezählt werden (29). In Athen hat ab dem 4.Jhdt. v. Chr. ein florierender Buchhandel begonnen, was für den Übergang einer mündlichen in eine literarische Kultur spricht (31). Die Epigramme können als geschriebene Form der Kommunikation gelten (37).

E. Robson geht auf sumerische Literatur und ihre Benutzer ein. Die Stadt Nippur hat die Hauptmasse der sumerischen Texte geliefert, die ins frühe 2. Jtsd. datieren (47). Der arganum-Baum kommt nur in lexikalischen und literarischen Corpora vor, während die damšelum-Pflanze oder deren Früchte in literarischen Kompositionen fehlt (53). Im „Electronic Text Corpus of Sumerian Literature“ (ETCSL) sind knapp 400 sumerische Literaturwerke ediert (53). Im Ganzen sind weniger als 120 Emesal Wörter und Schreibungen bekannt (54).

G. Burkard legt das Ostrakon O Berlin P. 14262 vor. Das recto trägt 5 Textzeilen + einige unleserliche Zeichen, während das verso 6 Textzeilen enthält (70). Die roten Gliederungspunkte deuten auf einen literarischen Text hin (70). Die Herkunft lässt sich aus Deir el-Medine vermuten (70). Die Paläographie macht eine Datierung in die Zeit von Ramses IV./V. wahrscheinlich (70). Der Inhalt scheint aus einer Lobeshymne auf einen ramessidischen König zu bestehen (75). Das Ostrakon kann dem Schreiber Amunnacht, Sohn des Ipu, zugewiesen werden (76).

R. Enmarch beschäftigt sich mit Todes- und literarischen Klagen. Die Beischriften zu Trauerszenen des Alten Reiches pflegen eher kurz zu sein (87). Das signifikanteste Beispiel ist im Grab des Idu in Giza aus der 6. Dynastie zu finden (87). Im Mittleren Reich ist ein Mangel an Trauerszenen in den Gräbern festzustellen (88). Die Beischriften zu Trauerszenen im Grab des Reneni in El Kab weisen nautische Metapher auf (90-91).

Chr. Eyre setzt sich mit dem Verhältnis von Inhalt, Form, Publikum und Aufführung auseinander. Die Grenze zwischen vorgetragener Prosa und Poesie wird lose gezogen (104-116). Der „Verkommene Harfenspieler“ stellt in Verhalten und Aufführung eine direkte Parodie zu den Harfnerbildern in den thebanischen Privatgräbern dar (119). Die roten Verspunkte in Manuskripten des Neuen Reiches deuten auf den rhythmischen Vortrag hin (120). Die Inschriften im Grab des Chnumhotep in Daschur aus dem späten Mittleren Reich zeigen im narrativen Stil Ähnlichkeiten zum „Schiffbrüchigen“ (131). Der pWestcar gehört stilistisch mit den „Late Egyptian Miscellanies“ zusammen (135).

H.-W. Fischer-Elfert wertet den abnormal-hieratischen Papyrus Queen's College, Recto aus. Das Dokument kann als erstes Beispiel für Erzählungen in dieser Schriftart aus der 25.-26. Dynastie gelten (143). Das Manuskript ist in drei Kolonnen a ca. 20. Zeilen erhalten (143). Das layout lehnt sich an das entsprechende Prinzip in frühen demotischen Dokumenten an (144). Der Text besteht aus einer Erzählung, in die lange Reden eingebettet sind (144). Die Rede in Col x+1 enthält eine Reihe von *ptr-šw*-Sätzen, die mit denen von pVandier vergleichbar sind (145). Die Eide rufen mehrere Tiere auf, unter denen Mongos (*htr*), Agamen (*kr*), Frösche (*bšn*) und Eidechsen (*hntššw*) vorkommen (145). In Col. X+2 taucht das semitische Fremdwort „šr“ „Preis“ auf (146). Der Papyrus scheint den längsten bisher bekannten Text in abnormhieratischer Schrift zu bilden (150). Der Gebrauch des Mediums für Erzählungen tritt hier zum ersten Mal auf (150).

E. Froot nimmt auf Biographien der 3. Zwischenzeit Bezug. Die Statue des Nebnetjeru (III) (CG 42225) stellt mit ihren Ausschnitten aus Harfnerliedern die beste bekannte Biographie der 22.-23. Dynastie dar (157).

Fr. Hagen bezieht „Framing und Self-Reference“ in ägyptischen Texten in die Betrachtung ein. Die schriftliche Niederlegung des „Beredten Bauern“ und „Neferti“ hing eng mit dem Königshof zusammen (187). Die Kopie alter Manuskripte kommt bei medizinischen, mathematischen, funerären und weisheitlichen Texten vor (191).

V. M. Lepper vermittelt Hintergrundwissen zu Genre und Stil der ägyptischen Literatur. Die mittelägyptischen und neuägyptischen Erzählungen können zu einer eigenen Gruppe des „artful prose“-Genres zusammengefasst werden (221).

L. D. Morenz gibt Fakten zu ägyptischem Leben und literarischen Texten an den Leser weiter. In der 5. Dynastie ist ein Anstieg im Schreibgebrauch zu beobachten (230). Die altägyptische Literatur scheint nur ein einziges Epigramm zu kennen (234). Die Erzählung lässt sich als Hofliteratur mit der Königsresidenz des Mittleren Reiches in Verbindung bringen (239). Die Erzählung des Schiffbrüchigen hat den frühesten Beleg für ein Kolophon in literarischen Texten bewahrt (241).

J. Tait nimmt eine Analyse von demotischen Narrativen vor. Die „Geschichte in der Geschichte“ macht eine Standarderscheinung demotischer Narrative aus (256). Die Fundorte für demotische Narrative sind auf Tebtunis und Dime-Soknopaiu Nesos beschränkt (257). Der „Sitz im Leben“ der narrativen Literatur kann in Tempelkontexten verankert werden (257).

M. Worthington stellt einen Vergleich über Attitüden zur Sprache in babylonischer und mittelägyptischer Literatur an. Im frühen 8. Jhd. waren ägyptische Gelehrte am Hof von Nimrud und Niniveh beschäftigt (266). Die Autoren des Mittleren Reiches waren speziell an der Rolle der Rede bei der Aufrechterhaltung des Gefüges der Gesellschaft interessiert (284). Die babylonischen Literaturwerke sind im Gegensatz dazu mehr in die Welt der Götter und Heroen verpflanzt (288).

Der Rez. glaubt sich zu folgendem Urteil berechtigt. Die Beiträge wissen mehrheitlich durchaus zu überzeugen. In manchen Fällen lässt sich allerdings eine gewisse Verwunderung nur schwer unterdrücken. Die extra betonte Zugehörigkeit von Pfortenbuch, Amduat, Höhlenbuch und Buch von der Erde zu religiösen Texten (221) wäre z. B. auch ohne großartige Statistiken klar gewesen. Im Ganzen hat der Band durchaus eine Lektüre verdient.

Stefan Bojowald, Bonn

Roger Fortea, *Les Històries del Mag Setne i altres relats sobre l'Egipte Fantàstic*, Editorial Males Herbes, Barcelona, 2020, 465 p., ISBN: 978-84-122167-5-2.

La publicació que analitzem a continuació té una trajectòria dilatada en el temps, a causa d'una encomiable tasca de traducció i divulgació de diferents contes de l'Egipte mil·lenari, per primer cop al català. Compta amb la participació de més d'una desena de traductors, tots ells orquestrats magistralment per Roger Fortea, editor i traductor del present volum, que ens planteja aquella qüestió soterrada que els egiptòlegs poques vegades ens atrevim a fer en veu alta: és l'Antic Egipte una terra de somnis i idealismes exacerbats que en res s'apropa a la realitat històrica que estudiem? Som, nosaltres, perseguïdors de fantasmes, hereus dels primers viatgers hel·lens a la riba del Nil, embruixats per la seducció mortal de l'*Aigypnos*? Probablement sí. L'Egiptomania venç, més vegades de les que ens agradaria admetre, l'Egiptologia. Aquella ciència iniciada ara fa gairebé dos-cents anys per un jove erudit francès, Jean-François Champollion, donant veu a una imatge fascinant que no ha deixat de produir rèpliques i miratges. És en aquest punt on, feliçment, l'editorial catalana Males Herbes, especialitzada en literatura fantàstica, va proposar a R. Fortea que realitzés un estudi rigorós de dos contes en llengua demòtica, protagonitzats per l'escriba i mag Setne Khaemwaset (1286-1220 ane.). Ambdós relats ja van ser estudiats i traduïts en ocasions anteriors: la primera a l'anglès a l'*Ancient Egyptian Literature*, per Miriam Lichtheim i una segona a l'italià a *Letteratura e Poesia dell'antico Egitto*, per Edda Bresciani. Mancava una en la nostra llengua. Per descomptat, una traducció al català, directa del text demòtic,

i que sigui intel·ligible pel públic general, amb el rigor filològic pertinent com el que s'ha dut a terme, està a l'abast de pocs, i R. Fortea ho assolix amb nota.

El llibre s'estructura en dues parts ben diferenciades. El primer bloc, el qual dóna nom al títol de l'obra, compta amb una introducció didàctica i acurada de la figura històrica de Setne Khaemwaset, fill de Ramses II i Isis Neferet, qui, tot i participar de jove en les campanyes militars del seu pare, ràpidament va delegar els afers profans en el seu germà Merneptah i es va consagrar al sacerdoci de Ptah a Memfis. Entre les seves proeses, consta la conversió del Serapeum de Saqqara al culte del brau d'Apis i la restauració de monuments funeraris reials, les quals li van valdre un gran prestigi en vida com a mag i escriba, convertint-se, finalment, en protagonista d'històries fabuloses al llarg dels segles. Aquest procés no és en cap cas un fenomen únic a l'Antic Egipte. De totes maneres, el protagonista dels dos contes que completen aquest primer bloc de l'obra, el que podríem denominar el "Setne literari", no té, ni molt menys, res a veure amb el personatge històric. Al primer relat, *Setne, Naneferkaptah i el Llibre de Thoth*, veiem un Setne obsessionat amb el coneixement que, per voler accedir cobdiciosament a un llibre escrit per Thot i, a través d'ell, dominar el món, acabà despertant la fúria divina i el càstig fou, com no pot ser d'una altra manera, en forma de *femme fatale*. A la segona història, *Les aventures de Setne i el seu fill Si-Osiris*, en canvi, el protagonista dóna una passa enrere i es converteix en personatge secundari en favor de Si-Osiris, el seu fill, mentre l'observa passivament al llarg del relat. Ambdós contes, traduïts del text original en demòtic, per Joan Giralt i Roger Fortea, són fantàstiques reproduccions literàries que ens mostren l'imaginari de l'*Aegyptos* grecoromà. La traducció és rigorosa i l'escriptura pedagògica indicada pel públic general i acadèmic, esdevenint un exemple d'alta divulgació.

D'altra banda, l'obra es completa amb una segona part, molt més extensa que la primera, amb relats sobre l'Egipte Fantàstic, entre els quals podem trobar cèlebres contemporanis com Edgar Allan Poe, Arthur Conan Doyle o H.P. Lovecraft, passant pels clàssics, com un relat de tradició copta i un manuscrit àrab del segle XV, sense oblidar a autors catalans com Eduard Toda o Tomàs Rúfol. Així mateix, aquest segon bloc no va precedit d'una introducció general, element que s'hagués agrair, tot i que queda suplert per l'esplèndid pròleg que encapçala la publicació. El traç literari de R. Fortea és impecable. Així, l'antologia que ha triat l'editor és acurada i abasta un ampli camp cronològic –des del segle II ne. amb Lucià de Samòsata i Pseudo-Cal·lístenes (no Cal·listes com es tradueix al llibre) fins a l'actualitat amb el psiquiatra i assagista Rafael Llopis– que permet al lector entreveure l'influx occidental de l'Egipte més arcà. De totes maneres, però, m'ha sorprès no trobar a Salvador Espriu (a banda d'uns versos a l'última pàgina), egiptòleg frustrat a causa de la guerra civil, segons va confessar a Maria Aurèlia Capmany, tot i que el seu poemari va beure de la influència del panteó faraònic.

Els relats que acabem d'esmentar van acompanyats de suggeridores il·lustracions com, per exemple, un dibuix de Josep Riudavets de l'entrada de la piràmide d'Unis per al llibre *A través del Egipte*, d'Eduard Toda, la il·lustració d'Apeles Mestres per a l'edició castellana de la novel·la *Eine ägyptische Königstochter*, de Georg Ebers, o la portada de la banda sonora del film *Lucifer King*, de Kenneth Anger, que fan d'aquest volum, una obra de col·leccionisme.

Acabarem aquest comentari tot recordant que estem davant d'un llibre d'alta divulgació que combina l'erudició acadèmica dels relats clàssics amb parades a la cultura popular a través de les referències cinematogràfiques, literàries i musicals que apareixen, fruit de la formació professional de l'editor –egiptòleg, filòsof i poeta–. Així, per exemple, la reflexió historiogràfica que encapçala la publicació, denunciant la distorsió europea de la imatge de les cultures orientals, que tan bé va

definir Edward Said, fa que estiguem davant d'una obra madura amb un relat sòlid i docte. Arribats a aquest punt, no puc fer més que recomanar-la encaridament.

Ariadna Guimerà Martínez
Universitat Autònoma de Barcelona

Studies in Sumerian Civilization: Selected Writings of Miguel Civil, edited by Lluís Feliu. Barcino Monographica Orientalia 7. Barcelona: Universitat de Barcelona. 2017, xiii + 715 pages, ISBN: 978-84-475-4188-1.

It has been more than two years since we were orphaned by Miguel Civil's passing. In the beginning of May 2018 I saw him in Chicago for the last time. He mentioned briefly a couple of things he was working on at that time: Shulgi's death and the possibility of his sky burial, and a new way of understanding Sumerian verbal prefixes (see on "preverbs" below).

The truth is that he always had thoughts and ideas that were original and ingenious, as noted by McGuire Gibson three decades ago in his archaeology class on the second floor at the Oriental Institute of the University of Chicago. Gibson said that unlike most people, who have only one or two ideas during a lifetime, Civil always had a lot of new ideas. Throughout his life as a leading Sumerologist, Civil proved Gibson right time and time again, and this collection of his *Selected Writings* edited by Lluís Feliu is the ultimate proof of his extraordinary power of creation and synthesis.

This thick volume contains fifty-four representative articles by Civil, published between 1960 and 2010, as well as indexes of terms and texts. The articles are grouped into three categories according to their subject: (I) Epigraphy, Lexicography and Grammar (twenty-two articles), (II) Text Editions and Literature (twenty-nine articles), and (III) Varia (three articles). In each section the articles are generally arranged in chronological order, although in a few places this principle is overruled by thematic sub-grouping. Consequently, the reader will locate with ease the group of "Notes on Sumerian Lexicography" I–III (I.1–3) published over ten years from 1966 to 1976, the other group of "Studies on Early Dynastic Lexicography" I–III (I.7–9) published over five years from 1982 to 1987, and two articles on "Reading Gilgamesh" (II.26–27). This volume, of course, does not require any comments, but I hope Civil will let me write a few words.

It is well known that Civil was one of the first cuneiform philologists who embraced computer science. He created the hypertext corpus of Sumerian literary texts known as the Nippur Core Corpus. In his "Lexicography" (I.5) he wrote, "Strategically placed Sumerologists have or are in a position to have a relatively complete corpus" (p. 54) and added "of the 62 incipits listed in the Nippur catalogue, 54 are identified (with four more tentative ones), and 46 of the compositions are virtually complete. The original extent of this corpus must have been around 14,000 lines...Of them, ca. 75 per cent are preserved..." (n. 36 on the same page). This, written concisely and seemingly effortlessly, is in fact an amazing statement. It is certain that the estimated numbers he gave were based on the data extracted from his state-of-the-art hypertext corpus, the foundation of which was, in turn, laid by his unpublished catalogue of Sumerian literary texts. He spoke of "Sumerologists" in the plural, but I dare say he was the only one, at least at that time (1975), who could discuss Sumerian literary texts and related issues (lexicon, grammar, and so forth) both in detail and with a bird's-eye view, having his solid digitalized corpus in hand. He constantly

perfected his hypertext corpus throughout the years by adding textual variations. From time to time he showed or gave his students part of the color-coded scores he made of composite lines and textual attestations like those for Gilgameš and Huwawa (II.27; pp. 632, 633, and 635).

Civil was also one of the first Sumerologists who employed the functional-typological method of linguistics. “Modal Prefixes” (I.16) is a kind of manifesto of his approach to Sumerian grammar and reflects his effort to discuss it in more universal terms. He explained Sumerian modality grammaticalized with the modal prefixes of the verb by employing the semantic categories “deontic” and “epistemic,” which are commonly used in linguistics. The article begins by saying, “This is a sample chapter of a simple *Sumerian grammar in the making* [italics mine, F.K.]. It is an adaptation for Sumerologists of a ‘Descriptive Outline’ prepared for a linguistic audience” (p. 169) and ends with a highly educational section on “Linguistic Background” (pp. 180–81), where he provided the basics needed to understand his discussion. What he referred to as a “Sumerian grammar in the making” was not completed but has been made available as *Esbós de gramàtica sumèria / An Outline of Sumerian Grammar* (edited by L. Feliu; Bacino Monographica Orientalia 14, 2020), of which section 4.2.1 treats modal prefixes.

Civil published a lenticular tablet (BM 23330) with Sumerian entries and their Akkadian translation¹ in “The Forerunners of Marû and Ĥamtu in Old Babylonian” (I.20). This text offers the first Old Babylonian attestation of two native grammatical terms, LAGAB (*ĥamtu* “short”) and GÍD (*marû* “long”), which are applied to the verbal stems dug₄ and e, respectively (p. 220, ll. 14–15; pp. 224–25). The labeling as short or long relates to a morphological process in which a longer form was made from a shorter form by affixation (-e), reduplication, and other possible changes. Civil inferred that the short/long distinction was noted only when this morphological formation was not clearly seen, namely “in stem suppletion or alternation and in other exceptional cases” (p. 225). In these cases, the short/long labeling describes function and does not reflect any morphological features. He showed that this labeling does not apply, as sometimes claimed, to the Akkadian verb. This article is also a showcase for Civil’s passion, knowledge, and skill as a lexicographer. There is something magical in his discussion of ti-rí-ga/ti-rí-da (pp. 221–24), as in many of his other lexical studies.

In “Sumerian Compound Verbs: Class II” (I.22),² again demonstrating the power of his hypertext corpus, Civil counted more than 3400 instances of DIs (dimensional infixes) in the corpus and for each type of DI (dative, comitative, allative/ablative, locative 1/locative 2) provided precise statistics (p. 239). I assume that these numbers were harvested from his digital files for verb roots. Those files contain finite and nonfinite verbal forms collected from the Nippur Core Corpus and parsed according to his interpretation of Sumerian grammar. In the article he proposed a new way of understanding the Sumerian verbal prefixal chain, introducing the notion of “*preverb* in the sense that the affixes, or clitics, are dependent of a head formed by a modal element plus a so-called conjugation prefix (with a voice-like function)” (p. 238). However, at that point he changed direction, saying, “While the acceptance of this hypothesis would have important theoretical

1. The Sumerian entry on line 7 in col. i, a-^{im}DU-m a, is given two Akkadian translations, the second of which is placed in col. i both in the original and in this publication (p. 220), but it is actually in col. ii.

2. There are some errors in the volume under review. Footnote 2 of the original is missing from p. 237, and originally read, “One can propose at times etymologies that remain nevertheless hypothetical; e.g. n a - d e s ‘to cut down a tree’ includes possibly n a ‘stone’ in reference to the stone axes used in the past to cut down a tree.” In footnote 6 on p. 239, “of” in the phrase “dependent from this prefix of from a following DI,” which is also found in the original publication, should be “or” (i.e., dependent on this prefix or on a following DI). Also, “e” in b a - e - d a - and “n” in b a - a n - d a - were originally underlined.

consequences for the morphology, it does not affect too seriously the following analysis, so it will not be further discussed here” (p. 239). Thus, without any elaboration on his idea, we remain in the dark. But now in retrospect, I realize that what he told me in May 2018, “Read that red book by Gregory Anderson!”³ might be connected with the preverb. I wish I could go back to that moment and ask him to explain it.

A small additional note before ending my review: in “New Sumerian Law Fragments” (II.6), Civil tentatively assigned the tablet UM 55-21-71 to the Laws of Lipit-Ištar (pp. 322 and 326). Later, however, in his new edition of the Laws of Ur-Namma he acknowledged that the text turned out to be part of the Laws of Ur-Namma.⁴

Civil covered every aspect of Sumerian, from the writing system to phonology, from bookkeeping to literature, and from lexicography to grammar. We are very grateful to Gregorio del Olmo Lete, the proposer of this volume, who was in close contact, both academically and personally, with Civil for many years, and to Lluís Feliu, who has skillfully executed the project. These *Selected Writings of Miguel Civil* will be read with profit by students of the field for many years to come.

Yet, every time I come across a difficulty in reading Sumerian, I think of Civil and ask myself what he would say. And every time I deeply regret not asking him more questions.

Truly, we miss you, Miguel.

Fumi Karahashi, Chuo University, Japan

3. Gregory D. S. Anderson, *Auxiliary Verb Constructions*, Oxford: Oxford University Press, 2006.

4. M. Civil, “The Law Collection of Ur-Namma,” in A. R. George, ed., *Cuneiform Royal Inscriptions and Related Texts in Schøyen Collection*, CUSAS 17, Bethesda, Maryland: CDL Press, 2011, p. 222.